

## Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup> 41. Mittwoch, den 10. August 1825.

## Der wunderliche Onkel.

(Fortsetzung.)

Es ist sonderbar, so knüpfte Herr Thomas noch am nämlichen Abend, als ihn Albert auf dem Heimwege begleitete, das abgebrochene Gespräch wieder an, es ist sonderbar, daß der Mensch so gern in der Ferne sucht, was ihm oft so nahe liegt. Wie viele junge Leute haben schon ihr Vaterland verlassen, um in Ost- und Westindien große Reichthümer zu holen und dann gewisse Pläne damit auszuführen, die sie in ihrer Phantasie entworfen, und haben ihre Heimath nie wieder gesehen. Glauben Sie mir, junger Mann, von Hunderten, die auf gut Glück unter Segel gehen, kehren kaum Dreie wieder, und von Tausenden vielleicht nur Einer, der sich nicht in seinen Erwartungen betrogen sehe. Mit zahllosen und un-nennbaren Gefahren und Schrecken hat der Seefahrer zu kämpfen, ehe er nur wieder gewinnt, was er vor seiner Abfahrt so wenig geschätzt: festen Boden, der ihn nicht, wie das Meer, in jeder Minute mit einem offenen Grabe bedrohet. Wie gern läßt er alle früheren Hoffnungen, alle lockende Glücksterne, die eine schwärmerische Einbildung ihm vorgegaukelt, schwinden, wenn er in seiner Hundertsfältig sich erneuernden Todesangst nur den Gedanken noch fest halten kann, einst wieder Land

zu gewinnen, sey es unter welchem Himmelsstreich es wolle. Und wird ihm dieser einzige und letzte Wunsch, der ihm geblieben, auch gewährt, wie wenig hat er damit für seine Träume gewonnen! Unter fremden Menschen, deren Sprache und Sinnesart er nicht kennt, wird er, auch wenn er weder am Körper, noch am Geiste leidet, das unbeschreibliche Weh der Heimathlosigkeit, des Mangels verwandter Wesen, der Jugendgenossen und hülfreichen Freunde, tief, tief empfinden, und mit heißer Sehnsucht in seine verlassenem Verhältnisse zurückblicken, in die er vielleicht nie wieder zurückkehren vermag. Er lernt nun einsehen, daß man unter fremdem Himmel mehr noch, als daheim, Alles aus sich selbst schöpfen, jedes Stück Brod mit Fleiß und Arbeit erringen, und den Thaler, den man erübrigen will, mit strenger Beschränkung und Versagung seiner Wünsche ersparen muß. Er begreift, daß das reich werden wollen, ohne Mühe, überall eine Thorheit ist, und überzeugt sich, daß unter jedem Himmelsstreich das Glück unter Millionen Menschen nur wenige begünstigt. Gesezt nun auch, junger Mann, Ihnen würden, wohl zu merken, nach einer Reihe von Jahren, denn daß ein Zauber sich in's Spiel mischen und die Erfüllung Ihrer Wünsche beeilen werde, glauben Sie doch wohl nicht? gesezt auch, sage ich, Ihnen würden